

# Der Sound des Apostels Die Partitur der Birken

Stadtkantorei singt „Paulus“ in St. Paul — ZAC-Rabatt

Zum Kirchweihjubiläum von St. Paul lassen es die Stadtkantorei und KMD Ingeborg Schillfarth krachen: Felix Mendelssohn-Bartholdys mehr als zweistündiges Oratorium „Paulus“ erklingt am 29. Mai, FN-Leser mit ZAC-Karte erhalten 20 Prozent Ticketrabatt im Vorverkauf.

„Paulus schrieb an die Apatschen: Ihr sollt nicht nach der Predigt klatschen.“ Der Mann hatte wirklich gute Ratschläge, übrigens auch für die Komantschen („Erst kommt die Taufe, dann das Plantschen“) und Irokesen („Euch schreib ich nichts, lernst erstmal Lesen“). Das Alte Testament hat ihm allerdings noch viel mehr Zeilen gewidmet als Satiriker Robert Gernhardt, der die Paulus-Tipps einst Otto Waalkes in den Mund legte.

Ganz so lustig waren Leben und Wirken des vom Saulus zum Paulus sich wandelnden Apostels im Bibel-Bericht nicht, doch ein junger Mann von 27 Jahren bedachte es mit einer unvergänglich eingängigen, bis heute unweglos in Herz und Ohr gehenden Musik. Felix Mendelssohns „Paulus“ wurde, ebenso wie der später entstandene „Elias“, zum weltweit verehrten Hit, der noch im Jahr der Düsseldorf-Uraufführung, 1836, in Boston, Paris und Liverpool aufgeführt wurde.

175 Jahre später passt das Werk nicht nur der inhaltlichen Bezüge wegen prima zum 110. Kirchweihjubiläum von St. Paul. Mit 60 Damen und Herren steigt die bald 15-jährige Stadtkantorei in den Ring, 300 weni-

ger als damals am Rhein. Das, sagt KMD Ingeborg Schillfarth schmunzelnd, sei verschmerzbar, denn ein kleinerer Apparat könne beweglicher agieren und die Tempovorschriften des Komponisten besser umsetzen – Herr Mendelssohn mochte es flott. Wie er das mit Monsterbesetzung hinkam, bleibt die offene Frage.

Der halbe „Paulus“ ist obendrein Chorsache – eine Riesenaufgabe, an der das Ensemble ein Jahr lang tüftelte. Schillfarth: „Es ist ein tolles Erlebnis, zu sehen, welche Entwicklung die Kantorei im Lauf der Jahre genommen hat.“ Was in den Anfängen undenkbar schien, ist nun, 2011, möglich: „Paulus“. Man müsse, sagt die Chefin, rhythmisch versiert sein, auch schwere Tonfolgen singen können, eine große dynamische Bandbreite haben und „in der Lage sein, dem Zuhörer eine Geschichte erzählen zu wollen“. Die Stadtkantorei, von Schillfarth seinerzeit zusammengeführt aus den Kantoreien Auferstehung, St. Michael und St. Paul, kann und will. Mit dabei sind die Solisten Hanna Eitinger (Sopran), Jens Schmiedeke (Tenor) und Felix Rathgeber (Bass) sowie das Kammerorchester „con fuoco“.

Klatschen ist erlaubt. Davor und danach. MATTHIAS BOLL

① „Paulus“: 29. Mai, 19.30 Uhr St. Paul (Amalienstraße 64). Tickets (20/15 Euro) im FN-Ticket-Corner (Breitscheidstraße 19, mit ZAC-Karte 20 Prozent Rabatt) und an der Abendkasse.

Aja von Loeper und ihre spektakuläre Roßtaler Ausstellung „Ur-Sprung II“

Spürbare Energie und Kunst, die ihre Betrachter umfängt: NN-Kunstpreisträgerin Aja von Loeper zeigt ab heute in der Roßtaler Spitzweede-Kulturscheune mit „Ur-Sprung II“ ein Raumbild, das seine Betrachter mitten hinein ins intensive Erleben zieht.

Aja von Loeper ist eine zierliche Frau. Zurückhaltend und sanft ist ihre Art. Das sollte man wissen. Denn nur dann erschließt sich in vollem Umfang die Verwandlung, die mit der 39-Jährigen vor sich geht, sobald ihre Kunst ins Spiel kommt. Bis in die Spitzen ihrer langen Locken scheint plötzlich Energie zu vibrieren. Wenn sie zu ihren Werkzeugen greift und demonstriert, wie sie vorgeht, ist ihre unbedingte Entschlossenheit, genau so und kein Jota anders zu arbeiten, mit Händen zu greifen.

Es ist die gleiche Dynamik, die dem Besucher jetzt in der Roßtaler Scheune entgegenbrandet. Drei, vier Schritte nur, und diese Ausstellung umfängt einen. Was, bitte, auch wörtlich zu verstehen ist. Wie außerordentlich das ist, wird vor allem deutlich, ruft man sich ins Bewusstsein, dass Aja von Loeper Kunst von der Zeichnung kommt. Hier, in dieser Scheune, geht sie endgültig in die dritte Dimension: „Raumbild“ nennt sie ihre Arbeit, die neu ist und doch zugleich den Weg bis zu diesem Moment offenbart.

„Wir wollten etwas Spektakuläres für die Eröffnung des Roßtaler Kultursommers“, sagt Reinhard Erbes vom runden Tisch Kultur. Die Mission ist geglückt, in jeder Hinsicht. Loeper Arbeit, die sie im Untertitel „Schlüsselwerk Birke & Begehbare Bild, 42m²“ nennt, bespielt das große Thema der Künstlerin: Ihr Baum, ihre Birke, ist da. Viermal mitten im Raum. Eine weitere sprengt die Deckenhöhe und ragt mit 5,50 Meter in den Dachboden. Zu ihr führt ein Bild-Pfad mitten durch die schräge Ebene, auf der Loeper weitere Blätter angeordnet hat.

Schmerzhafter Prozess

„Viele Leute denken, ich lege Papier über einen Baumstamm und reibe die Strukturen durch.“ Ein Irrtum. In einem langen, schmerzhaften Prozess hat sie sich eine persönliche Fertigungsweise erobert, die ihresgleichen sucht. Ihre Werkzeugliste umfasst Zeichenkarton, Graphitstift („9B – einer der Weichsten“) und ein faustgroßes Holzstück. „Mein Material“, sagt sie liebevoll. Mit dem vielleicht erstaunlichsten Teil, dem Holzkeil, bearbeitet sie das Papier, bis sich Strukturen zeigen und es sich ihr zentimeterhoch entgegenwölbt. Zärtlich wird der Graphitstift eingesetzt, bis auch er mit weiten Bewegungen breite Spuren auf dem Papier hinterlässt. Ihre Arbeitsmittel vergleicht die Künstlerin mit einem Instrument. Was wunderbar passt, bis hin zu alles absorbierenden Konzentration und Hingabe, mit der sie zu Werke geht.

„Meine Technik habe ich vor zehn Jahren entwickelt“, erinnert sich Aja von Loeper, die 2008 mit dem Haupt-



Auf unbeirrbar Bild-Pfaden: Aja von Loeper raumfüllende Arbeit ist ab diesem Wochenende in der Spitzweede-Scheune zu erleben. Foto: Thomas Scherer

preis beim Kunstpreis der *Nürnberger Nachrichten* ausgezeichnet wurde. Vor ihrem Studium an der Akademie in Nürnberg absolvierte sie eine Ausbildung zur Gymnastiklehrerin und Physiotherapeutin, von der die Effizienz ihrer Bewegungen noch immer Zeugnis gibt. Zur Welt kam sie in Leonberg-Warmbronn im Schwarzwald. An Nürnberg, wo sie heute lebt, fesselt sie auch die Nähe zu Albrecht Dürer. Ihre Wohnung hat sie sich in der Nähe seines Wohnhauses gesucht und, ja, an diesem Ort ist noch immer etwas von seinem Geist spürbar für sie, die 500 Jahre nach Dürer geboren wurde und verwandt ist mit Philip Melanchthon, den Dürer porträtierte. Eine andere Geschichte ist die Sache mit ihrem Baum. Eine Birke, am

Schmausenbuck. Immer wieder zieht es sie seit 1999 zum Arbeiten dorthin. „Einige sagen, sie liebt halt ihre Birke“, sagt Aja von Loeper, „aber das stimmt so nicht! Ich bin nur geduldig und habe mir damals vorgenommen, ich sitze so lange hier, bis ich meine Handschrift gefunden habe.“

Das allerdings ist ihr schon lange geglückt. SABINE REMPE

① „Ur-Sprung II“: Spitzweede-Kulturscheune Roßtal (Schulstraße 25). An den Wochenenden und am 2. Juni jeweils 10-13 und 15-18 Uhr. Bis 5. Juni. Parallel zeigt die Scheune der Altstadtfreunde Nürnberg (Zirkelschmiedgasse 30) Loeper korrespondierende Ausstellung „Ur-Sprung I“.

## Geschichte im Visier

Schloss Burgfarnbach zeigt Fürther Schützenscheiben



50 Jahre liegen zwischen den beiden Königsscheiben, die Stadtarchivar Martin Schramm und Kuratorin Ingrid Baier zeigen. Links die zur Bundesgartenschau 1957 gestiftete, rechts die Scheibe aus dem Stadtjubiläumsjahr 2007. Foto: mare

Hier trifft Geschichte ins Schwarze: „Herz und Historie – Schützenscheiben aus vier Jahrhunderten“ heißt die Schau, die das Stadtarchiv in Zusammenarbeit mit der Königlich Privilegierten Schützengesellschaft im Schloss Burgfarnbach präsentiert.

Im 15. Jahrhundert entwickelte sich aus der Tradition des Vogelschießens – damals noch mit der Armbrust auf einen hölzernen Vogel – der Brauch, auf runde Holzscheiben zu zielen. „Besonders im Trend waren Schützenscheiben im 18. Jahrhundert, als Schützenveranstaltungen gesellschaftliche Ereignisse waren“, berichtet Stadtarchiv-Mitarbeiterin und Kuratorin Ingrid Baier. Die Stifter der Scheibe wählten ein Motiv, das für sie persönlich Bedeutung hatte. So widmet sich ein Großteil der Ausstellung sogenannten Hochzeitsscheiben, die zu einer Vermählung romantisch bemalt wurden.

Marsmobil

Prunkstück und ältestes Exponat ist eine Hochzeitsscheibe von 1648, strotzend vor Liebes-Symbolik: ein üppige Früchte tragender Baum, ein Herz und zwei Tauben, dazwischen

das Paar mit seinen Initialen. Auftraggeber war der markgräfliche Geleitsmann Georg Benignus Seyfried. Noch kurioser geht es in der zweiten Abteilung zu. Die Königsscheibe von 1972 ziert eine Ansicht des Fürther Hafens. Ein Marsmobil ziert eine 1997 gestiftete Scheibe in knalligem Orange.

Um die Stadtgeschichte geht es im dritten Raum. „Die Scheiben geben Aufschluss über lokale Ereignisse, aber auch über die Lebens- und Gedankenwelt der Menschen“, so Stadtarchivar Martin Schramm. Ein Exponat von 1973 thematisiert den Abbruch des Gänsbergviertels und stellt verwinkelte Häuschen neben Betonbauten. Eine andere Scheibe erinnert an die Bundesgartenschau in Fürth.

Auffallend ist, dass nur die alten Scheiben von Munition durchlöchert sind. Heutzutage zielt der Schütze auf Pappe, eine Holzscheibe indessen ist als Trophäe lediglich dem Besten vorbehalten. MARION REINHARDT

① „Herz und Historie“: Schloss Burgfarnbach, Schlosshof 12, montags bis donnerstags 9-6, freitags 9-12 Uhr, 31. Mai und 21. Juni 9-19 Uhr (Führung jeweils um 18 Uhr). Bis 4. Juli.

## Kunst-Tatorte in Stadt und Landkreis

BKK-Ateliertage am Wochenende

Am bundesweiten Aktionstag für kulturelle Vielfalt und gegen Kulturabbau, den der Deutsche Kulturrat am heutigen Samstag begeht, beteiligt sich der BBK (Berufsverband Bildender Künstler) Nürnberg Mittelfranken mit seinen offenen Ateliertagen an diesem Wochenende. Im Rahmen von „tatortatelier: 11“ sind 60 Ateliers mit 110 Künstlern offen. Geöffnet sind sie heute von 13 bis 21 Uhr, am Sonntag zwischen 11 und 19 Uhr.

Drei Fürther Adressen sind bei „tatortatelier: 11“ vertreten. In der Goethestraße 11 zeigt Michael Jordan (Uhrzeit wie angegeben, Sonntag aber ab 15 Uhr) Zeichnungen und Druckgrafiken. Kulturpreisträger Kunihiko Katos Werke gibt es in der Vacher Straße 30 zu sehen. In der Hubertusstraße 14 in Dambach holt sich Malerin und Skulpturenkünstlerin Almira Pongratz die Maler Horia Vancu und Akbar Akbarpour sowie Isabel Ritter (Skulpturen) ins Atelier. In Roßtal gibt's Konzeptkunst bei Gabriele Olesch (Gundekarstraße 39), Malerin Ilse Feiner (Sudetenstraße 11) begrüßt Stahlskulptur-Fachmann Klaus Eberhardt. fn

## Italienisch-fränkische Frauenpower

„Nur Kinder, Küche, Kirche“: Drei kraftvolle Monolog-Stunden in der Kofferfabrik

Italienerinnen haben genug Gründe, wütend zu sein. Einen Staatschef wie Silvio Berlusconi ertragen zu müssen, ist hart genug. Vom allgemein grassierenden Machismo ganz zu schweigen. Franca Rame begegnete solchen Attitüden schon vor mehr als drei Jahrzehnten mit viel Humor und handfestem Aufklärungs-Theater. Ihre Szenenfolge „Nur Kinder, Küche, Kirche“ hatte nun in der (fast) vollständigen Fassung in der Kofferfabrik Premiere.

Zusammen mit ihrem Mann, Nobelpreisträger Dario Fo, schrieb Franca Rame 1977 „Nur Kinder, Küche, Kirche“. Die Monologe beleuchten die Rolle der Frau in Familie, Beruf und Gesellschaft. Da es sich um eine Reihe handelt, sind sie zeitökonomisch schwer auf die Bühne zu bekommen. Man muss auswählen, weglassen. Regisseurin Brigitte Döring aber wollte das ganze, geballte Frauenleben. Darum legte sie dieser Tage schon um 18 Uhr los und zeigte in der Kofferfabrik das komplette Werk – bis auf einen Teil, der aber ohnehin noch nie aufgeführt wurde.

Eine Hure erklärt einer Ärztin, warum sie das Haus eines reichen Freiers angezündet hat. Eine junge Arbeiterin kämpft mit dem frühmorgendlichen Stress, das Baby für die Krippe fertig zu machen und pünktlich in die Fabrik zu kommen, obwohl Sonntag ist. Eine Hausfrau wird von ihrem

Mann in der Wohnung eingeschlossen, weil sie ihn betrogen hat, und muss Gemeinheiten von allen Seiten erdulden. Ein Mädchen flunkert dem Liebhaber geschickt vor, ihr strenger Vater sei im Haus, sie müssten äußerst vorsichtig sein – tatsächlich aber ist sie allein und will nur die Macht über den Verehrer genießen.

Eine Polit-Aktivistin wird ungewollt schwanger und entscheidet sich doch fürs Kind, weil sie nicht schon

Das alles ist ein Reigen des Ringens um Freiräume, der an die brasilianische Kampfsportart Capoeira erinnert – jenen Tanz, der aus Tritten, Drehungen und Salti besteht. Gefragt sind Flexibilität und solide Akrobatik. Genau so agieren die Darstellerinnen *Esther Sambale*, *Verena Schmidt* und *Sandra Ettling*. Ein Schuss Mutterwitz ist immer dabei, auch im größten Elend. Denn bekanntlich glauben Rame und Fo an die befreiende Kraft des Lachens. Und das kosten die Schauspielerinnen weidlich aus. *Brigitte Döring* selbst gibt eine berührende Medea, die ihre Kinder und die neue Frau ihres Mannes Iason tötet, nachdem der sie für eine schönen Königstochter verlassen hatte.

So gehen fast drei Stunden ungewöhnlich schnell dahin. Das Publikum fiebert mit, leidet mit, freut sich über jeden Sieg. Wie wenig sich doch in all den Jahren seit Entstehung dieser Monologe geändert hat. Kräftig rütteln diese überzeichneten Charaktere wach, auch heute noch. Und dann diese locker agierenden Frauen auf der Bühne – es ist eine Freude.

Wie sagte doch der unvergessene Dario Fo auf die Frage, ob er gegen den „Giganten Berlusconi“ kämpfe: „Ich würde es nüchtern ausdrücken: Es ist der Wettstreit zweier Berufskomiker.“ Eins zu null für Rame/Fo. CLAUDIA SCHULLER



Starkes Trio mit kräftiger Dosis Mutterwitz (v.li.): Esther Sambale, Sandra Ettling und Verena Schmidt. F.: Thomas Scherer

wieder abtreiben will. Und dann ist da noch die furiose „Hexen-Mutter“, die auf der Suche nach ihrem verschwundenen Sohn in Hippie-Kommunen landet und sich zunehmend aus ihrer bürgerlichen Welt löst. Doch Mann und Sohn zwingen sie ausgerechnet mit Hilfe eines Pfarrers wieder zurück in den häuslichen Käfig.